



Abend-

Zeitung.

312.

Donnerstag, am 30. December 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell]

Geburtsbrief. Wahlpruch. Grabschrift.

„Misérables hommes que nous sommes! Faiblesse et erreur, c'est la notre devise!“

Napoléon, lettre au Prince des Asturies, écrite  
à Bayonne, le 16. Avril 1808.

I.

Arme, verkehrte  
bedauernswerthe  
Söhne des Staubes!  
Wahrheit soll sprechen!  
Fehler und Schwächen,  
dieß eure Losung,  
euer Geburtsbrief!

Frei zu entscheiden  
wählt unter Beiden:  
Wahrheit und Irrthum! —  
Freiheit der Wähler  
rächt sich im Fehler!  
Dieß eure Losung,  
dieß euer Wahlpruch!

Gutes erheischen,  
tägliches Täuschen,  
Siege der Selbstsucht,  
seltnes Gerathen,  
Halbheit der Thaten,  
dieß eure Losung,  
dieß eure Grabschrift!

II.

Sterblich geborne  
ewig erorne  
Kinder des Lichtes!  
Laßt euch nicht rauben  
Tugend und Glauben!  
Dieß eure Losung,  
euer Geburtsbrief!

Eifer den Pflichten!  
Frei im Verichten!  
Zielpunkt das Höhre!  
Tugend erringen,  
Opfer ihr bringen,  
dieß eure Losung!  
dieß euer Wahlpruch!

Kämpfe erneuen  
Kräfte des Treuen!  
Dort erst Vollendung,  
Glauben bewährend,  
Hoffnung verklärend! —  
dieß eure Losung,  
dieß eure Grabschrift!

Arthur vom Nordstern.

## Anekdoten aus dem Feldzuge in Rußland 1812.

(Fortsetzung.)

8.

Von vielen Seiten wurde schon die Behauptung aufgestellt, daß die Deutschen, in verschiedene Staaten getheilt und von keinem gemeinschaftlichen Bande umschlungen, nie einen volkthümlichen Charakter gezeigt hätten. Von entgegengesetztem Interesse geleitet, wären, wenn Ein Staat in gefährvollen Epochen eine imponirende Stellung angenommen, die benachbarten Volkstämme von ganz verschiedenen Ansichten ausgegangen und hätten in der Regel aus dem Unglücke des erstern Nutzen gezogen. Die blutigen Kriege, worin Deutsche gegen Deutsche gestritten, hätten unter den verschiedenen Volkstämmen eine gehässige Erbitterung hervorgebracht und das lockere Band, von gemeinschaftlicher Sprache und einigen Feudal-Einrichtungen nur schwach zusammengehalten, zuletzt ganz aufgelöst. Hieraus sey als nothwendige Folge eine gegenseitige Spannung unter den verschiedenen deutschen Staaten entstanden. Oesterreichs Niederlage hätte das benachbarte Baiern immer mit Vergnügen gesehen, dem Sachsen wären die Unfälle der angrenzenden Preußen von jeher eine willkommene Erscheinung gewesen, und die Würtemberger seyen längst schon Antipoden von dem benachbarten Hessen und Baden. Diese Schadenfreude, womit der Deutsche die Unglücksfälle seiner deutschen Nachbarn als eine willkommene Nachricht vernehme, habe sich selbst in den kleinlichsten Reibungen geäußert. Den verschiedenen Volkstämmen sey es ein Vergnügen, sich durch wahre und erdichtete Anekdoten lächerlich zu machen und selbst die Verschiedenheit des Dialekts habe zu witzigen Ausfällen und satirischen Anspielungen reichen Stoff liefern müssen, worin der Deutsche immer die Zielscheibe seiner Landsleute sey.

Wenn obige Behauptungen in mancher Beziehung wahr sind, so hat die Erfahrung doch bewiesen, daß sich der Deutsche dem Deutschen nicht ganz entfremdet und in stürmischen Zeiten deutsche Nationalität sich schön bewährt hat. Wir reden hier nicht von der hohen Begeisterung, welche in hellen Flammen im Befreiungskriege aufschlug. Schon am Vorabend jener freundlichen Morgenröthe, die über dem aus seinem lethargischen Zustande erwachenden Deutschland sich erhob und seine Bewohner mit neuer, jugendlicher Kraft erfüllte, finden wir viele rührende Züge eines

herzlichen Anschließens der Deutschen in jenem denkwürdigen Rückzuge aus Rußlands unermesslichen Eisfeldern. In diesen gefährvollen Stunden, wo Jeder nur auf eigene Rettung bedacht war und Selbstsucht alle Bande der Ordnung aufgelöst, wo die Grundpfeiler des Militair-Standes, Subordination und Disziplin, einstürzten und Gehorsam dem mächtigen Triebe der Selbsterhaltung weichen mußte, wo bei den schrecklichen Qualen des Hungers, der verheerend seine furchtbare Geißel schwang, jeder Unterschied des Ranges verschwand und der Tod in schaudervollen Zerrbildern überall sein grinsendes Antlitz zeigte, sehen wir nicht ohne Rührung das brüderliche Zusammensinden der Deutschen. Baiern, Würtemberger und Hessen, Sachsen und Badener umschlang ein Freundschaftsbund, sie fühlten in diesen gefährvollen Tagen, daß sie näher sich angehörten als den Franzosen, deren Fahnen sie gefolgt waren.

Von den vielen Beispielen eines herzlichen und innigen Anschließens der Deutschen unter einander, wollen wir dem geneigten Leser einige Charakterzüge aus dem russischen Feldzuge mittheilen.

In einem Alter von 18 Jahren hatte der Voltigeur-Lieutenant Ernst H. die russische Campagne mitgemacht. An der Berezina war derselbe in Verbindung mit andern leichten Truppen des 9ten Armee-Corps beordert, den Uebergang der sogenannten großen Armee zu decken. Mörderisch war das Feuer der angreifenden Russen, und in wenigen Stunden waren von den wackern Voltigeurs nur noch zehn bis zwölf Mann unter den Waffen. Auf Befehl des Markgrafen sollte H. von seinem Oheim, der von gleichem Alter war und im nämlichen Regiment diente, abgelöst werden. Im Augenblicke, wo es ihm derselbe ankündete, sank er, von einer Kartätschenkugel zerschmettert, todt in seine Arme und das warme Blut des Oheims röthete die Wangen des schmerzlich ergriffenen Neffen. Welch ein herzzerreißender Anblick, und doch schien der Lebende den auf dem Bette der Ehre gebliebenen Freund glücklich zu preisen. Ein rühmlicher Tod hatte ihn von den vielen Leiden befreiet, die seinen Unglücksgefährten noch bevorstanden. Den Gefahren des Berezina-Ueberganges glücklich entronnen, hatte sich H. nach Auflösung des badenschen Corps mit einer fast übermenschlichen Anstrengung, in Lumpen gehüllt, mit Hunger kämpfend und halb erstarrt, bei der ungeheuern Kälte bis in die Gegend dießseit Kowno geschleppt. Hier verließen ihn, von den unbeschreiblichen Strapazen ermattet, seine Kräfte. Er

Konnte nicht weiter seine Jammertbahn verfolgen und mit ruhiger Fassung warf er sich auf den schneebedeckten Boden und erwartete durch Hungertod oder durch Erfrieren eine baldige Befreiung von seinen Leiden. Da faßte plötzlich ein hilfreicher Arm den fast erstarrten Jüngling. Ein unbekannter Offizier stand vor ihm und mit herzlichster Theilnahme sich erkundigend, ob er noch lebe, nahm er ihn auf seine Bejahung auf seinen Schlitten. Es war ein großherzoglich hessischer Offizier, Hauptmann von Schwarzenau, der schon früher einen französischen General liebevoll aufgenommen hatte. Um den verfolgenden Kosaken zu entgehen, wurde das Pferd im strengsten Trabe erhalten, aber bald ließen seine Kräfte nach, und der Franzose schlug vor, den ermatteten Jüngling, dessen Aussehen doch eine baldige Auflösung ankündete, zu ihrer Rettung wieder auszusetzen. Ueber diesen Antrag erwört, machte Schwarzenau den Vorschlag, daß sie zur Erleichterung des Pferdes abwechselnd den Weg zu Fuß zurücklegen wollten. Die Tour war an den General gekommen, und als aus der Ferne ein Kosakenschwarm mit wildem Geschrei heranstürmte, strengte Schwarzenau die letzten Kräfte des Pferdes an, überließ den Franzosen seinem Schicksale und rettete seinen deutschen Unglücksgefährten. So erreichten sie glücklich Gumbinnen, wo sie den Eigenthümer des Schlittens, den Grafen Erbach, antrafen. Von seinem menschenfreundlichen Ketter mit Geld und Lebensmitteln unterstützt, ward H. von einem andern hessischen Offizier, dem Hauptmann von Carlzen, mit derselben liebevollen Weise aufgenommen, der ihn wohlbehalten bis Insterburg brachte.

Nach vielen Abenteuern hatte H. seine Vaterstadt endlich erreicht und war, von heißen Dankgefühlen für seine edelmüthigen Lebensretter durchdrungen im folgenden Frühjahr in die schlesische Campagne marschirt. Die Vereinigung der Badener und Hessen unter ein Armeecorps ließ ihn hoffen, daß er Gelegenheit finden würde, beiden Offizieren durch Thaten vielleicht in dem mannigfachen Wechsel des Krieges seinen Dank zu beweisen.

Schon war die Schlacht bei Lüßen gekämpft, wo Napoleon's Feldherrn-Genie wieder in hellen Flammen sprühte, schon hatte das Glück den französischen Waffen den Rücken zugewandt, schon waren die ungeheueren Streitmassen zum blutigen Kampfe auf Leipziger Ebenen versammelt, schon hatte die dreitägige Völkerschlacht daselbst begonnen, als H. zum erstenmal

den seither zum Major und Flügeladjutanten des Prinzen Emil ernannten Schwarzenau wieder erblickte, als dieser im Begriffe war, an der Spitze der hessischen Truppen gegen die feindlichen Massen vorzurücken. Aber welch ein schrecklicher Augenblick für sein dankerfülltes Herz! Das erste Wiedersehen war die Todesstunde von Schwarzenau, und bevor noch H. den Ketter seines Lebens die aufrichtigen Dankgefühle aussprechen konnte, hatte sich die Seele dieses edlen Mannes schon zu den höheren Licht-Regionen aufgeschwungen.

(Der Beschluß folgt.)

### Oxenstiern's Urtheil über England.

Oxenstiern, welcher zu drei verschiedenen Malen schwedischer Gesandter am Hofe von England gewesen war, sagte von diesem Lande:

„England ist unbestreitbar die Königin der Inseln, das Reich und Arsenal Neptun's; dabei ist es das Peru Europa's, das Königreich des Bacchus, die Schule des Epikur, die Akademie der Venus, das Land des Mars, der Wohnsitz der Minerva, die Stütze Hollands, die Geißel Frankreichs, das Fegefeuer der Opposition, Männer und das Paradies der Freundschaft. Die Weiber sind schön, aber ihre Schönheit ist matt; die Männer sind tapfer, aber ihre Tapferkeit artet oft in Wildheit aus; Wiß und Verstand herrschen dort, wie vielleicht in keinem andern Lande, aber ein unleidlicher Stolz vermindert das Verdienst; das Glück darf man wohl sagen, vertheilt dort seine Gaben im Ueberfluß, aber die Inselbewohner wissen von demselben gegen Fremde nicht den gehörigen Gebrauch zu machen; ihre Sprache ist eine Mischung beinahe aller Zungen Europa's, aber sie verbinden damit den Nachtheil, sie für die beste von allen zu halten. Kurz, die Engländer sind eine Nation, der nichts mangelt, was zu ihrem Glücke führen kann, die aber sich desselben nicht zu erfreuen weiß.

L. v. A.

### G l o s s e.

Gestattet man der Jugend ein Recht zu locker'n Streichen,

So hat dafür das Alter die Pflicht — sie auszugleichen.

Fr. L. Schmidt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Olle. Schröder, welche die Hauptrolle früher gab, war im Spiel, Olle. Grünbaum ist im Gesange vorzüglich lobenswerth. Die übrige Besetzung ist, mit Ausnahme des Kesse, den sonst Neutschel gibt, die alte. Cornet und seine Frau (Heinrich Kranz und Emilie), so wie Albert (Adolph Kranz) sind in ihren Partien ausgezeichnet gut, und auch von den andern Darstellern wird nichts verabsäumt.

In Island's Schauspiel: „Die Reise nach der Stadt“, betraten Olle. Jacobi, die Tochter unseres wackeren Schauspielers, und ein Herr Lippach, als Salome und Ernst Traut, zum erstenmale die Bühne und wurden nachsichtvoll und wohlwollend aufgenommen. Olle. Jacobi erweckte noch in ihrer zweiten Rolle, Elisabeth in Rosebue's „Graf von Burgund“, viele Hoffnung, daß einst der Kunst eine brave Jüngerin in ihr erblihen könne. Lippach hingegen läßt weniger Gutes erwarten; doch soll es uns freuen, wenn die Folge uns eines Andern belehrt. Er trat noch als Heinrich von Burgund auf.

Forst ist von seiner Kunstreise zurückgekehrt und als St. George (Schwäzer), eine seiner vorzüglichsten Rollen, wieder aufgetreten.

Ein Lustspiel nach dem Französischen (man sagt von Anghy): „Onkel Brand“, hat, trotz des vorzüglichen Spieles unsers Directors Schmidt in der Hauptrolle gänzlich hasco gemacht. De mortuis u. s. w. Sonst hat der Monat November nichts Neues gebracht. — Holter's „Majorsherren“ und Rossini's „Wilhelm Tell“ werden demnächst erwartet, dann wird, dem Bernehmen nach, Marschner's „Wamyr“ folgen.

Ein würdiger Priester Melvomenens und Thaliens ist nun auch, nach manchen schweren Kämpfen mit den Trübsalen des Lebens, hinübergangen in die Gefilde der Seligen. Unser braver Veteran Schwarz. Seit 1827 in den Ruhestand versetzt, da ihm seine Schwäche am Auftreten im großen, neuen Schauspielhause hinderlich zu seyn schien, lebte er einsam in ländlicher Stille, dem Treiben der Welt fern und sich nicht darum kümmernd. Er war ein ächter Zögling der Schröder'schen Schule, und mit Freuden und — Behmuth erinnern wir uns seiner trefflichen Leistungen im Fache der edlen Väter. Seine Stelle ist noch nicht wieder besetzt worden, da man Keinen, der nach ihm darin auftrat, für würdig erkannte, seinen Platz einzunehmen. Lenz und Schäfer, auch Zöglinge der guten, alten Zeit, wo noch Wahrheit auf der Bühne über Alles galt, haben sich in seine Rollen getheilt und befriedigen zum Theil darin. Unvergesslich wird uns sein Abbe de l'Épée (in welcher Rolle er von der Bühne schied), sein Kottwitz, Busch im „Räuschchen“, Advokat Wolf (Welche ist die Braut), Don Valeros, alter Ruf, Oberförster Warberger, Buttler, Lardieu, und so manche andere Rolle seyn; denn auch in humoristischen Rollen war er ausgezeichnet. Sein eigentlicher Name war Anton Dux; er war in Ungarn geboren, hatte eine Zeitlang die Theater-Direction in Königsberg geführt, und die widrigsten Schicksale, besonders in seiner Familie, erlebt. Dies

gab seinem Charakter eine gewisse Härte, die den, welcher ihn nicht genau kannte, oft abschrecken mußte; sonst war er als Mensch und Freund höchst schätzenswerth. Vor seinem Ende hatte er noch die Freude, seinen Sohn, der beim Theater in Petersburg angestellt ist, als Sänger und Schauspieler mit vielem Beifall im Stadttheater auftreten zu sehen, und wir glauben, daß dieses allein ihn bewegen konnte, das neue Schauspielhaus einmal zu besuchen. Leider wurde auf unserer Bühne dem Andenken dieses bedeutenden Künstlers keine Feier gewidmet, wie es früher bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegte. Doch wozu auch das? Er lebt mit Schröder, Steiger, Herzfeld, Christine Reinhold, Amalie Herzfeld, Luise Lenz u. s. w. im Herzen und Gedächtniß aller Kunstfreunde, die ihn kannten und seinen hohen Werth zu schätzen wußten.

An den verschiedenartigsten Concerten hat es nicht gefehlt, wozu sie aber nahhaft machen, da eine Beurtheilung der einzelnen Leistungen in denselben den Raum, der diesen Berichten vergönnt wird, überschreiten müßte. Von fremden ausgezeichneten Künstlern lernten wir: Fräulein von Scholtz, Sängerin aus Stockholm, Siboni's Schülerin, Herrn Weidinger, einen wahren Virtuosen auf dem Fagott, dessen Blindheit noch mehr die Bewunderung für seine trefflichen Leistungen weckt, und Herrn Panny aus Wien, der einige herrliche Männerchöre von seiner Composition, von unsern ersten Dilettanten gesungen, aufführen ließ und dessen Concert das besuchteste von allen war, kennen. Panny ist von hier nach Berlin abgereist, um dort eine von ihm componirte Oper: „Das Mädchen von Nügen“, aufzuführen, von der man nach den Proben seines Talentes, die uns bekannt geworden sind, recht viel Gutes erwarten kann. Auch mehrere hiesige Künstler gaben Concerte, z. B. der blinde Pianofortspieler Wt, der geschickte Violinist Rudersdorf. Die Concerte der Sängcrinnen und Sänger des Stadttheaters werden wohl größtentheils nicht Statt finden, da die Direction die dazu erforderlichen Abonnements suspendus, wovon ihr in Allem nur sechs zehn zustehen, auf die Concerte der Sontag verwanzt hat. — Eine Gesellschaft russischer Hornbläser, wie es heißt, die letzte ihrer Art in Rußland, hat einige Concerte gegeben, die Beifall gefunden haben. Wir hatten schon früher, bei Anwesenheit der russischen Truppen in Hamburg, Gelegenheit, diese wunderbare Musik von Blechhörnern, deren jedes nur einen oder zwei Töne angibt, kennen zu lernen. Der Vortrag dieser Musik erfordert eine Genauigkeit in Beobachtung des Taktes, die Bewunderung erregt. Diese Gesellschaft trug ferner mehrere Musikstücke auf sogenannten Dudtschka's, Schilfröhren von sehr angenehmem Tone vor. —

Es ist uns erfreulich, berichten zu können, daß der erste Violoncellist Europa's, Bernhard Romberg, von Petersburg zu uns zurückgekehrt ist, und für immer in Hamburg, seiner zweiten Vaterstadt, wohnen wird.

Nachdem van Aken mit seiner Menagerie uns verlassen hat und der Herbst die Tage kürzt, sind die Schaustellungen auf dem Hamburgerberge wenig besucht, und das noch immer von den Mäusen verlassene Apollo-Theater hat sich zu mancherlei Kunstleistungen, wozu es sich sehr eignet, hergeben müssen.

(Der Beschluß folgt.)